



BARMHERZIGE BRÜDER
Verein zur Förderung des
Johannes-Hospizes
in München e.V.

johannes hospiz

Juli 2018



Schafkopf zu zweit

Bei der 27. ordentlichen Mitgliederversammlung am 17. Mai wurde auch die Arbeit ehrenamtlicher Hospizbegleiter vorgestellt

Ein Moment der Stille zu Beginn: Der 1. Vorsitzende, Provinzial Frater Benedikt Hau, erinnert an die Verstorbenen des vergangenen Jahres, insbesondere an Ulrike Münz, die ehemalige Pflegedienstleiterin der Palliativstation, die im August 2017, nur 55 Jahre alt, gestorben ist. Rund 50 Mitglieder des Vereins zur Förderung des Johannes-Hospizes in München sind zur Mitgliederversammlung am 17. Mai in den Pfarrsaal der Pfarrei Christkönig gekommen.

Frater Benedikt dankte den Mitgliedern mit einem herzlichen „Vergelt's Gott“ für ihre „Treue und großzügige Wertschätzung“. Angesichts der leicht sinkenden Mitgliederzahl – sie lag Ende April bei 1972 – plane die Vereinsführung in diesem Jahr, einige kleine Anzeigen in der Süddeutschen Zeitung zu schalten. Mit Bedauern gab der Provinzial das Ausscheiden des Malteser Hilfsdienstes aus der fast 25 Jahre dauernden Kooperation mit dem Orden bekannt. Der Grund

für diesen Schritt Ende 2017 liege nicht in Unstimmigkeiten, sondern darin, dass die Malteser ihre Kräfte stärker anderweitig bündeln wollten.

FINANZBERICHT

Den Finanzbericht präsentierte Ansgar Dieckhoff, Verwaltungsdirektor im Provinzialat. Die Besonderheiten bei Einnahmen und Ausgaben im Jahr 2017:



Chefarzt Privatdozent Dr. Marcus Schlemmer (links), der die Versammlung moderierte, und der 1. Vorsitzende, Provinzial Frater Benedikt Hau

Das Eigenkapital des Vereins hat sich, vor allem durch Erbschaften, deutlich erhöht. Aus diesem Grund sei, so erklärt Dieckhoff, auch das Defizit von gut 167 000 Euro vertretbar. Mit 150 000 Euro wurde eine Baumaßnahme der Palliativstation unterstützt; durch die Schaffung von Einzelzimmern, Terrassen und Wintergärten konnte die Aufenthalts-Qualität für Patienten und Angehörige deutlich verbessert werden. Die sonstigen Einnahmen und Ausgaben fielen etwa wie geplant aus, lediglich die Kosten von Fortbildungen und Supervisionen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lagen mit rund 13 000 Euro gut doppelt so hoch wie prognostiziert. Für 2018 ist ein Defizit von unter 50 000 Euro geplant.

Der Vorstand wurde von der Mitgliederversammlung für das Geschäftsjahr 2017 entlastet und Ernst Appelt und Marianne Müller erneut zu Kassenprüfern bestellt.



Seit 25 Jahren wirken die Sisters of the Destitute in unserer Palliativstation: dieses Jubiläum nahmen wir gemeinsam mit vielen Gästen am 7. Juni zum Anlass für eine wunderbare Feier. 1993 hätte vermutlich keiner sagen können, wie lange diese Verbindung zweier Ordensgemeinschaften im Dienst an schwerstkranken Patienten dauern würde; „unsere“ indischen Schwestern – 25 waren es in 25 Jahren – sind seither fest integrierte und unverzichtbare Mitarbeiterinnen unserer Dienstgemeinschaft.

Mit ihrem indischen Traditionshintergrund bereichern sie die Arbeit auf der Palliativstation und sind für unsere Patientinnen und Patienten ein wichtiger Anker, wenn sie mit ihnen beten und lesen, sie pflegen und ihnen Zeit, ein stets offenes Ohr, vor allem aber ein freundliches Lächeln schenken. Mit ihrer Mentalität bringen die Schwestern eine gewisse Leichtigkeit, aber auch spirituelle Tiefe auf die Station. Ein wahrer Segen für die Patientinnen und Patienten. So sage ich auch an dieser Stelle nochmals von ganzem Herzen „Danke und Vergelt's Gott!“ für 25 Jahre Dienst in unserem Haus!

Dr. Nadine Schmid-Pogarell
Geschäftsführerin, Krankenhaus
Barmherzige Brüder München

AUS PALLIATIVSTATION UND HOSPIZ

Privatdozent Dr. Marcus Schlemmer, Chefarzt der Klinik für Palliativmedizin, berichtete, in der Palliativstation St. Johannes von Gott seien 2017 insgesamt 804 Patientinnen und Patienten betreut worden, das Durchschnittsalter lag bei 73 Jahren. Sehr gut angenommen werde die von der Erzdiözese München-Freising unterstützte Sprechstunde „Weiterleben in Würde“, die zwischen Juli 2015 und Oktober 2017 mehr als 300 Patienten und Angehörige in Anspruch genommen hätten (wir berichteten). Knapp ein Drittel der Patienten wurde dann stationär aufgenommen.

Hospizleiter Gregor Linnemann hatte eine gute Nachricht: Der Tagessatz für das Johannes-Hospiz hat sich zum 1. April deutlich erhöht auf über 430 Euro, allerdings muss damit auch der Nachtdienst mit zwei Fachkräften finanziert werden. 140 Patienten hat das Hospiz 2017 aufgenommen, erstmals waren mehr als die Hälfte von ihnen jünger als 70 Jahre.

EHRENAMT

„Ehrenamt Hospizbegleiter“ lautete das Thema des Vortrags von Schwester Therese Jäger, die den Ambulanten Hospizdienst der Caritas leitet. Sie brachte eine von 63 Ehrenamtlichen mit – Marile Glöcklhofer – und gemeinsam ließen sie die vielfältigen Aufgaben ehrenamtlicher Hospizbegleiter lebendig werden. Sie entlasten zuhause Angehörige oder tun auf der Palliativstation Dinge, für die Profis keine Zeit haben,

Impressum

Johannes-Hospiz Nr. 94
Informationsblatt des Vereins zur Förderung
des Johannes-Hospizes in München e.V.
(Herausgeber) – erscheint vierteljährlich,
Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten

Anschrift des Vereins:
Südliches Schloßbrondell 5, 80638 München
Telefon 089/17 93-100
E-Mail: hospizverein@barmherzige.de
HVB München (BLZ 700 202 70)
Kontonummer 3960091670
IBAN: DE 6070 0202 7039 6009 1670
BIC: HYVEDEMMXXX

Redaktion und Layout: Johann Singhartinger

Fotos: Claudia Rehm (2 links, 3 unten), Johann Singhartinger (1, 2 rechts, 4), Frank Vincentz/Wikimedia commons (3 oben)

Druck: Marquardt, Prinzenweg 11a
93047 Regensburg

Foto Titelseite:

Blick vom dritten Stock des Johannes-Hospizes auf die Pfarrkirche Christkönig

zum Beispiel „Grießbrei kochen, ein Bier mitbringen oder Zitroneneis holen“. Die Helfer „bringen sich als Person ein“, schenken Zeit, sind einfach da, still oder für ein Gespräch über Gott und die Welt, über Hoffnung und den Sinn des Lebens. Und die Ehrenamtlichen profitieren ebenso: Marile Glöcklhofer erzählte von einem Patienten, der ihr beigebracht habe, wie man zu zweit Schafkopf spielt.

Johann Singhartinger

Thema Ehrenamt: Schwester Therese Jäger (links) und Marile Glöcklhofer





Sinn und Unsinn von Cannabis

Gras, Weed, Marihuana, Haschisch – Namen für Cannabis („cannabis sativa“), auch bekannt als Hanf, eine hochwertige, vielseitige, essbare Pflanze. Nur wenige Hanfsorten enthalten in ihren Blüten und dem daraus gewonnenen Harz die Substanzen, die Hanf so bekannt gemacht haben.

Cannabis wird seit langem in der Medizin eingesetzt. In Europa wurde es erstmals um 1000 nach Chr. zu medizinischen Zwecken verwendet. Vor allem bei Erkrankungen der Gelenke, der Lunge und der Seele zeigte es vielfältige lindernde Wirkung. Bis ins 19. Jahrhundert wurden Hanfextrakte bei Migräne, Neuralgie, Schlafstörungen und allen Arten von Krämpfen eingesetzt. Im 20. Jahrhundert wurde Cannabis wegen der gravierenden Nebenwirkungen und der raschen Suchtentwicklung in fast allen Ländern verboten.

RISIKO FÜR JUGENDLICHE

Fast 20 Prozent aller Menschen in Deutschland haben die illegale Droge schon einmal konsumiert. Jugendliche haben dabei ein erhöhtes Risiko, an schweren Psychosen zu erkranken. Häufiger Cannabiskonsum schädigt das Gehirn, der IQ nimmt ab. Cannabis führt zur Beeinträchtigung des Kurzzeitgedächtnisses, zu Müdigkeit, Antriebslosigkeit und veränderter Gefühlswahrnehmung.

Seit März 2017 kann Cannabis in bestimmten Situationen für Schwerkranke auf Rezept erworben werden. Die Kosten werden von den Kassen übernommen, etwa 40 Prozent der Anträge aber abgelehnt.

Zwei Stoffe sind für die Wirkung von Cannabis vor allem wichtig: Tetrahydrocannabinol (THC) und Cannabidiol (CBD). THC wirkt gegen Übelkeit und fördert den Appetit, es kann Halluzinationen auslösen und ist für die Rauschwirkung verantwortlich. Es fällt unter das Betäubungsmittelgesetz. CBD wirkt gegen Entzündungen, Krampfanfälle, Übelkeit, Schlafstörungen und Angst; es kann die Wirkung von THC verstärken oder hemmen. In fast allen menschlichen Organen sind Rezeptoren für körpereigene (Endo-) Cannabinoide vorhanden, von außen zugeführte Cannabinoide greifen ebenso im ganzen Körper in die Abläufe der Nervenübertragung ein.

In Deutschland gibt es zwei zugelassene Fertigarzneimittel mit Cannabis-

Hanfpflanzen

wirkstoffen, vor allem für Menschen mit Multipler Sklerose zur Behandlung von Spastiken (THC und CBD) und Kapseln zur Behandlung von Erbrechen nach Chemotherapie (synthetisches THC). Als Rezeptur-Arzneimittel gibt es synthetisch hergestelltes THC (Dronabinol) und Mischungen aus THC und CBD in Tropfenform. Nach dem neuen Gesetz darf Cannabis verordnet werden, „wenn keine anderen anerkannten, dem medizinischen Standard entsprechenden Leistungen zur Verfügung stehen“.

In der Schmerztherapie ist Cannabis selten sinnvoll, da es sehr viel stärkere Schmerzmittel, zum Beispiel Morphin und andere Opioide gibt. Mögliche Nebenwirkungen wie Benommenheit, Schwindel, Sehstörungen, Schlafstörungen, Atemnot, Blutdruckabfall, Herzrasen, Tremor, Psychose müssen berücksichtigt werden. Kinder und Jugendliche (bis 25 Jahre), Menschen mit Depression, Psychose oder Herzrhythmusstörung dürfen kein Cannabis einnehmen.

SELTEN IN DER PALLIATIVMEDIZIN

In der Klinik für Palliativmedizin wird Cannabis in ganz seltenen Fällen seit über 25 Jahren eingesetzt. Vor allem bei AIDS-Patienten kann THC hilfreich sein, den raschen Gewichtsverlust zu mindern. Bei komplexen Schmerzzuständen mit Beteiligung der Nerven ist Dronabinol sehr selten eine „ultima ratio“, schätzungsweise bei weniger als 0,1 Prozent unserer Patienten. Sicher sollten die Wirkstoffe der Hanfpflanze erforscht werden. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es jedoch keine wissenschaftlich fundierten Daten, die einen



regelmäßigen Einsatz in der Therapie schwerkranker Menschen rechtfertigen.

*Dr. Susanne Roller,
Oberärztin in der
Klinik für Palliativmedizin*

Segensreiche Schwestern

Seit 25 Jahren wirken die indischen Sisters of the Destitute auf der Münchner Palliativstation

Klatschen, Singen und freudige Rufe schon um acht Uhr früh im ehemaligen „Lehrerhaus“ neben dem Provinzialat der Barmherzigen Brüder. Dort wohnen die Sisters of the Destitute („Schwestern der Notleidenden“), die in der Palliativstation am Münchner Krankenhaus mitarbeiten. Der Grund für die gute Stimmung: Mitschwestern aus Regensburg und Düsseldorf sind da, um mit den Münchner Schwestern ihr 25-jähriges Wirken in München zu feiern. Auch Generaloberin Mother Raisy Thaliyan ist aus Indien angereist.

DIENST AN DEN ARMEN ALS GOTTESERFAHRUNG

Etwas später beim Dankgottesdienst zitiert Pater Thomas Väth in seiner Predigt den Priester Varghese Payapilly, der die Ordensgemeinschaft 1927 gegründet hat: „Unsere Hingabe sollte die Hingabe zu den Armen sein, unser Dienst an den Armen sollte immer eine Gotteserfahrung sein.“ Eine Gotteserfahrung, so ergänzt Pater Thomas, auch in dem Sinne, dass die Schwestern „Gott zu den Kranken bringen“. Aber warum tun sie das in München – gibt es nicht in Indien genug Arme? Es gehe, so der Prediger, nicht immer nur um materielle, sondern auch um spirituelle Armut und die Not der Menschen am Ende des Lebens.

Die Grußworte von Provinzial Frater Benedikt Hau, Krankenhaus-Geschäftsführerin Dr. Nadine Schmid-Pogarell und Chefarzt Privatdozent Dr. Marcus Schlemmer bei der anschließenden Feier in den Konferenzräumen hatten zwei Gemeinsamkeiten: Alle betonten, das Wirken der Schwestern sei „eine

Bereicherung, ein wahrer, großer Segen“ für Brüder, Patientinnen und Patienten, Kolleginnen und Kollegen. Und sie stellten fest, wie gut Barmherzige Brüder und Sisters of the Destitute in ihrer spirituellen Ausrichtung, ihrem Einsatz für Arme, Kranke und Benachteiligte zusammenpassen. Letzteres würdigte auch die Generaloberin der Schwestern und bedankte sich bei den Brüdern für den „comfortable stay“, die angenehme Unterkunft inklusive Kapelle, welche die Brüder für die Schwestern bereitstellen.

Und es wurden Anekdoten erzählt: von den Schwestern, die bei den Sommerfesten am Karlsfelder See alle Spielgeräte auf dem Kinderspielplatz ausprobieren, von selbst angebauten Chilis, weil die hier zum Kauf angebotenen nicht scharf genug sind, von der ersten Oberin, Schwester Benita, die auf dem Oktoberfest war. Und Provinzial Frater Benedikt Hau erinnerte an die Reise nach Indien, die er 1993 mit dem damaligen Provinzial Frater Donatus Wiedemann unternahm und während der ein Gestellungsvertrag mit den Sisters of the Destitute unterzeichnet wurde. Und auch das gehört zur Erinnerung: Chefarzt Dr. Schlemmer zählte die Namen aller 25 indischen Schwestern auf, die bisher auf der Palliativstation wirkten.

Oberarzt Dr. Dominik Rahammer gab mit virtuos vorgetragenen Stücken am Klavier der weltlichen Feier eine würdige Form und die Küche überraschte mit einem vorzüglichen, indisch inspirierten Festmahl. Mit einem Danklied der Schwestern klang die Feier aus.

Johann Singhartinger



Von oben: Viele Schwestern beim Dankgottesdienst; Pater Thomas Väth (Mitte) zelebrierte die Messfeier gemeinsam mit Pater Johannes von Avila Neuner (rechts) und Pater Augustine Annikkattu; der Provinzial beschenkte Generaloberin Mother Raisy Thaliyan (links) und die Münchner Hausoberin Schwester Jaismy Thomas; Oberarzt Dr. Dominik Rahammer am Klavier